

Andrea Nye, **The Princess and the Philosopher. Letters of Elisabeth of the Palatine to René Descartes**, Lanham u. a.: Rowman & Littlefield 1999, 187 S., \$ 19,95, ISBN 0-8476-9264-7; 0-8476-9265-5.

Selten gewährt uns die Geschichte Aufschluss über die beliebte Frage: Können Männer und Frauen Freunde sein? Ist es so, dass die Begegnung der Geschlechter erst in der heutigen Zeit zu einem intellektuellen Austausch führt, der beide Seiten bereichert?

Andrea Nye hat in der Beziehung zwischen der gelehrten Elisabeth von der Pfalz und dem über 20 Jahre älteren, ‚modernen‘ Philosophen René Descartes ein beeindruckendes Beispiel für eine geistige Freundschaft in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entdeckt. Diese ist in einem über sieben Jahre hinweg geführten Briefwechsel ausgesprochen gut dokumentiert und in den von Charles Adam und Paul Tannery herausgegebenen „Oeuvres de Descartes“ seit 1972 auch leicht zugänglich. Nye hat eine Auswahl der Briefe nun ins Englische übersetzt und mit einem Interpretationstext versehen, der sich vor allem auf die Biografien der beiden Protagonisten stützt und eine Vielzahl sozialgeschichtlicher Informationen einfließen lässt. Die Anmerkungen beschränken sich wie die Bibliografie auf das Notwendigste, ein hilfreicher Index ist angegliedert. Leider ist nicht erkennbar, ob und wo die Briefe gekürzt wiedergegeben sind; hier wären ausführlichere editorische Angaben sicher sinnvoll gewesen. Die Interpretation der Briefe orientiert sich über weite Strecken eng am Text und ist stilistisch im Bereich der literarischen Prosa anzusiedeln, was sie ebenso gut lesbar wie nachvollziehbar macht. Es handelt sich um eine Darstellungsform, die über interessierte Fachkreise hinaus auch ein breiteres Publikum ansprechen dürfte.

Die feministischen Themen zugeneigte Autorin vermeidet behutsam den expliziten Verweis auf „typisch männliche“ beziehungsweise „typisch weibliche“ Diskussionsanteile und zieht es vor, den Briefwechsel als Ausdruck eines Ringens unter Freunden um eine philosophische Wahrheit zu sehen, die ihre Wirkungsmacht auch im ‚wirklichen Leben‘ entfalten können sollte. So ist es von Nye nur konsequent, die Lebensumstände der beiden Protagonisten mit den Fragen, die sie beschäftigten, zu verknüpfen. Sie zeigt den engen Zusammenhang zwischen Descartes‘ philosophischen Positionen und seinem eigenbrötlerischen und unsinnlichen Lebensstil – auch er nur ein Mensch! Es wird klar, wie sehr sein Denken von den Fragen einer jungen Frau profitiert haben muss, die – ganz anders als er – mit den täglichen Anforderungen und Entscheidungen innerhalb einer berühmten europäischen Adelsfamilie umzugehen hatte; sie teilte mit ihm jedoch nicht nur das leidenschaftliche Denken und das Interesse an philosophischer Klarheit, sondern verfolgte in der Auseinandersetzung auch kein anderes als ein persönliches Interesse. Im quasi privaten Raum kam ihre Kommunikation bald ohne taktierende Rücksichten aus, brachte jedoch andere Probleme mit sich: Wo das Interesse an der Sache mit dem Interesse am Gegenüber einhergeht, wird es unumgänglich, sich zuzuhören und aufeinander einzugehen. Der Dialog erfordert Sensibilität und macht verwundbar. All das, konsequent in Kauf genommen, kann der Sache jedoch nur zu Gute kommen, den Erkenntnisprozess voran treiben. „The Princess and the Philosopher“ ist ein weiterer Beleg dafür, dass der intellektuelle Austausch zwischen den Geschlechtern auch im 17. Jahrhundert durchaus erfolgte und eine reiche geistige

Ernte erbrachte. Elisabeth von der Pfalz konfrontierte René Descartes mit vielen Einwänden, welche die Auseinandersetzung mit seinem Werk bis heute prägen. Immer wieder kreiste der Dialog um die Frage nach dem Verhältnis zwischen Geist (*thinking mind*) und Körper: Kann das eine tatsächlich getrennt vom anderen funktionieren? Wie wäre in diesem Fall geistige Schwäche infolge körperlicher Erkrankung zu erklären? Oder: Ist es überhaupt einer klugen Entscheidung förderlich, sich geistig von der eigenen Leidenschaft zu distanzieren? Welche Gefühle sind hilfreich, wenn man herausfinden will, was das Beste ist?

Nyes Interpretation folgt der Chronologie und bleibt eng am Schicksal ihrer Protagonisten – eine überzeugende Konzeption, die allerdings einige Fragen offen lässt und damit auch das Interesse an der weiteren Beschäftigung mit dem einen oder anderen Aspekt weckt. Wie sind zum Beispiel die Positionen Elisabeths philosophiegeschichtlich einzuordnen? Wie antworten heutige Philosophen und Philosophinnen auf die damals aufgeworfenen Fragen? Beeinflusste die Korrespondenz mit Descartes auch Elisabeths späteres Handeln als Äbtissin des Klosters von Herford?

Frappierend bleibt die Tatsache, dass dem Einfluss Elisabeths von der Pfalz auf das Denken Descartes' nicht schon viel früher nachgegangen worden ist. Nye nennt verschiedene mögliche Gründe dafür. Die Vorstellung vom Philosophen als individuellem Genie, die dazu führt, einen Kanon von wichtigen Einzelpersonen als Urheber von Ideen und Theorien zu etablieren, anstatt die Fruchtbarkeit des persönlichen Austauschs zugrunde zu legen, dürfte dabei auch eine Rolle gespielt haben. Tatsache ist auch, dass die Relevanz weiblicher Anteile im männerdominierten Diskurs allzu leicht verloren geht. Im Fall der Elisabeth von der Pfalz ist der Verlust dieses Wissens jedoch zunächst ihr selbst zuzuschreiben: Nachdem Descartes infolge einer Grippe verstorben war, die er sich am ungastlichen und kalten Hof der Königin Christina von Schweden zugezogen hatte, sandte sein Nachlassverwalter Hector-Pierre Chanut Elisabeth ihre Briefe zurück und drängte sie dazu, diese zu veröffentlichen. Elisabeth lehnte ab.

Einige frühneuzeitliche Fürstinnen sind als intellektuelle Freundinnen und Förderinnen berühmter Gelehrter bekannt: Als Beispiel seien nur Elisabeths Schwester, Sophie von Hannover, und ihre Tochter, Sophie Charlotte von Brandenburg, und deren Verbindung zu Leibniz angeführt. Wer sich für den Einfluss von Fürstinnen auf die Geistesgeschichte interessiert, wird sich allerdings einer sehr überschaubaren Zahl von Veröffentlichungen gegenüber sehen und sollte dieses handliche, lesenswerte Buch von Andrea Nye unbedingt einbeziehen. Eine deutsche Übersetzung könnte da vieles erleichtern und wäre der Nachwelt auch sonst zu gönnen.

Andrea Lilienthal, Erfurt